

men zur Einschränkung bzw. zum Verbot der Kinderarbeit (1828—1903) eine eigentliche »Arbeiterkindheit« ermöglicht, indem das proletarische Kind jetzt sukzessive aus dem Produktionsprozeß ausgegliedert und ihm ein gewisser »Freiraum« geschaffen wurde (S. 89 ff.). Auch Schulpflicht und Schule haben dazu ihren — zunächst noch sehr ungenügenden — Beitrag geleistet. Die Haltung der Arbeiter-Eltern zum Schulbesuch ihrer Kinder war ambivalent: Neben Belegen für krasse Ablehnung stehen solche für eine freudige Akzeptierung (S. 126 f.). Eingehend werden in der vorliegenden Untersuchung Bildungsmotivation, Lehrinhalte und Schuldisziplin einer Analyse unterzogen. Weitere Kapitel sind der Darstellung von Kinderspielen und Freizeitbeschäftigungen gewidmet. Es wird deutlich, daß viele Kinder niemals Gelegenheit zum Spielen hatten. Die Glücklicheren mußten sich meist auf der Straße vergnügen. Mit gewissen Einschränkungen läßt sich die »Straße« daher als das für Arbeiterkinder typische Sozialisationsfeld bezeichnen (S. 157). Lektüre und Leseverhalten, denen M. Flecken ebenfalls einige Betrachtungen widmet, zeigen auch von dieser Seite die ungünstigen Bildungschancen des Proletariats auf. — Die Publikation von M. Flecken hat systematisch einen speziellen Aspekt des Arbeiterlebens, den der Kindheit, untersucht. Die Autorin belegt ihre Aussagen durch zahlreiche Quellenzitate; in einer ansprechend zu lesenden Diktion verbindet sie Theorievorgabe, Problembewußtsein und Darstellung zu einem abgerundeten Ganzen.

Günter Bers

Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche. Bearbeitet im Kaiserlichen Statistischen Amte, Abteilung für Arbeiterstatistik (= Reichsarbeitsblatt, Sonderheft 2), Carl Heymanns Verlag, Berlin 1909. — 320 Haushaltsrechnungen von Metallarbeitern. Bearbeitet und herausgegeben vom Vorstand des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Alexander Schlicke Verlag, Stuttgart 1909. — Nachdrucke, hrsg. von Dieter Dowe mit einer Einleitung von Jens Flemming und Peter-Christian Witt (= Reprints zur Sozialgeschichte bei J. H. W. Dietz Nachf.), Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin/Bonn 1981, XLVII, 229 und 159 S., Ln., 125 DM.

Die Erforschung der Daseinslagen von Industriearbeitern des 19. Jahrhunderts ist in den letzten Jahren erfreulich intensiviert worden. Leider mangelt es immer noch an einer verläßlich zusammenfassenden Auswertung der »Haushaltsrechnungen« (Familienmonographien, Wirtschaftsrechnungen, Arbeiterbudgets, Privatwirtschaftsstatistik), die vornehmlich zwischen 1880 und 1914 im Auftrag verschiedener Behörden und Verbände verfaßt wurden. Warum die Historiker wie auch die Nationalökonomien einer Aufarbeitung bisher aus dem Wege gegangen sind, läßt sich schon bei einer flüchtigen Beschäftigung mit diesen Materialien erkennen: Die zeitgenössischen Enquêtes sind mit verschiedenen Erhebungsmethoden angefertigt worden und zum großen Teil ohne mühevollen Umrechnungen untereinander nicht vergleichbar. Maurice Halbwachs hat zwar in seinem Buch »La classe ouvrière et les niveaux de vie« (Paris 1912, Neudruck 1970) den bemerkenswerten Versuch unternommen, aus den vielen disparaten Haushaltsuntersuchungen auf internationaler Ebene ein Gesamtgemälde des Arbeiterlebensstandards um die Jahrhundertwende zu zeichnen, doch mußte dies notwendigerweise eine Addition statistisch unverbundener Daten bleiben, deren Repräsentativität vielfach zweifelhaft erscheint. Auch Walther G. Hoffmann hat in seiner großen Wirtschaftsstatistik auf eine Auswertung aller Haushaltsrechnungen verzichtet. So ist dieser reiche Quellenbestand, sieht man von einigen punktuellen Auswertungen ab, bis heute von der Forschung ungenutzt geblieben.

Unter den etwa tausend Haushaltsuntersuchungen, die schätzungsweise zwischen dem 17.

und 19. Jahrhundert in Europa veranstaltet wurden und von denen etwa 900 ins späte 19. Jahrhundert fallen, ragen im deutschen Bereich nach Umfang wie nach Qualität zwei Enquêtes heraus — die »Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reich« und die »320 Haushaltsrechnungen von Metallarbeitern«, beide 1909 erschienen. Der Herausgeber Dieter Dowe war gut beraten, gerade diese beiden Datensammlungen mit ihrer Fülle von Informationen über die tatsächlichen Lebensbedingungen von Arbeitern (in geringerem Umfang von Angestellten und unteren Beamten) neu herauszugeben. Eine quantitative Darstellung des Lebensstandards im Kaiserreich, die immer mehr als ein Desiderat der historischen Forschung empfunden wird, kann gerade an diesen beiden Datensammlungen nicht vorbeigehen.

Erfreulicherweise wird zunächst einleitend über die Entstehung und die Methoden der Privatwirtschaftsstatistik in einem Aufriß knapp und präzise referiert. Ergänzend wäre noch darauf hinzuweisen, daß der Gedanke einer Gegenüberstellung von Einnahmen- und Ausgabenaufzeichnungen in Form von Haushaltsrechnungen aus der »Politischen Arithmetik« des späten 17. und 18. Jahrhunderts stammt und in England (z. B. bei Gregory King, Arthur Young und Frederick Morton Eden) sowie Frankreich (z. B. bei L. R. Villermé und Louis-Auguste Blanqui) theoretisch erörtert und schon praktisch ausprobiert wurde. Auch im deutschen Sprachbereich hat eine solche »Politische Rechenkunst« Anhänger gehabt. So machte Johann Heinrich Waser in seinen 1778 erschienenen »Betrachtungen über die Zürcherischen Wohnhäuser« schon beachtliche Zusammenstellungen über die Ausgabenbudgets verschiedener Bevölkerungsschichten. Ferner veranstalteten unter dem Einfluß der Hungerkrise 1846/47 der Generalsekretär des preußischen »Landes-Oeconomie-Collegiums« Alexander von Lengerke (1802—1853) und Eduard Hartstein (1823—1869), Professor an der Landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf bei Bonn, bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach englischem Vorbild Umfragen über den Lebensstandard von Landarbeitern. Diese Pionierstudien haben, wenngleich sie noch unter der Ungenauigkeit der Fragestellung und mangelnder Beteiligung der Befragten litten, die Ausbildung der Privatwirtschaftsstatistik in Deutschland ebenso befördert wie die großen Erhebungen der Belgier Lambert Adolph Jacob Quetelet und Edouard Ducpétiaux sowie des Franzosen Frédéric Le Play.

Mit Recht wird von den beiden Verfassern der Einleitung festgestellt, daß die deutschen Gewerkschaften von Beginn an sich nicht nur der Statistik bedienten, sondern auch ein auffallend großes Interesse an objektiven, wissenschaftlichen Kriterien genügenden Daten zeigten. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, daß einige Haushaltsuntersuchungen von damaligen Nationalökonomern für die Gewerkschaften durchgeführt oder angeregt wurden. So lieferte z. B. eine der besten Untersuchungen, bei denen die Haushaltsrechnungen durch tägliches Anschreiben aufgestellt wurden, der für die Nürnberger Gewerkschaften tätige Adolf Braun, nachdem er von dem die Engelsche Methode unterstützenden Leipziger Volkswirt Karl Bücher hierfür angelernt worden war.

Bei der Auswertung der hier vorgelegten Haushaltsrechnungen ist zu beachten, daß die Haushaltsbücher regelmäßig nur die etwas besser gestellten Arbeiterfamilien erfaßten, die überdurchschnittlich sparsam, solide und strebsam waren. Sie konnten im Gegensatz zu den alleruntersten Schichten von der Notwendigkeit einer Offenlegung ihres Haushaltsgebarens eher überzeugt werden. Die Ausgaben für Genußmittel lagen bei diesen Familien unter dem leicht errechenbaren durchschnittlichen Konsum (vgl. S. XII). Dies wird bestätigt durch das Verhältnis von gelernten zu un- und angelernten Arbeitern, das in der Untersuchung des Kaiserlichen Statistischen Amtes etwa 80 zu 20 v. H. beträgt (S. XXI). Die Darstellung der Repräsentativität des hier vorliegenden Samples kann als sehr gelungen bezeichnet werden. Die Tabellen über die Verteilung der Stadtgrößen (starke Überrepräsentanz der Großstädte, vgl. S. XVII) und nach Berufen (starke Überrepräsentanz des öffentlichen Dienstes, vgl. S. XXI) sowie die Angaben über die durchschnittlichen Arbeitseinkommen (vgl. S. XXIV) illustrieren diese Problematik sehr gut. Die Kritik, die Flemming und Witt an dem Erhebungsplan und

der Durchführung der Enquêtes üben, erscheint insgesamt als berechtigt und zeigt, inwieweit der Erkenntniswert eingeschränkt wird.

Von besonderem Interesse ist der Abschnitt in der Einleitung, der sich mit der Auswertung und Verwendung der Haushaltsrechnungen beschäftigt. Die Berechnungen der Einkommenshöhe nach Alter sowie nach dem Anteil der Frauen- und Kinderarbeit bei Arbeitern mit einem Jahreseinkommen über 2000 Mark liefern zwar keine überraschenden Ergebnisse, zeigen aber, wie ertragreich die Haushaltsrechnungen für die Klärung von Lebenszyklen sein können. Auch der Versuch zur Neuberechnung der Einnahmen und Ausgaben nach den ursprünglich vom Kaiserlichen Statistischen Amt vorgesehenen Merkmalen zeigt das weite Feld der Bearbeitungsmöglichkeiten bei der Privatwirtschaftsstatistik. Mit dieser Methode läßt sich — unter den vorgegebenen Bedingungen — eine relativ genaue Berechnung und Gewichtung einzelner Ausgaben durchführen. Dies gilt insbesondere für Nahrungsmittel, deren Ausgabenanteil am Einkommen der Arbeiterhaushalte zwischen 54—55 v. H. als ziemlich sicher angenommen werden kann. Dies deckt sich auch mit Lebensstandard-Untersuchungen des Vereins für Socialpolitik¹. Alle diese Daten sind daher für die Berechnung eines Lebenshaltungskostenindex geeignet (vgl. S. XLV—XLVI).

Natürlich sind, was auch Flemming und Witt betonen, die Erkenntnismöglichkeiten mit diesen vorgelegten Haushaltsrechnungen noch keineswegs erschöpft. Insbesondere muß darauf hingewiesen werden, daß durch die Anwendung multivariater statistischer Verfahren eine Isolierung und Berechnung von Determinanten des Lebensstandards der Arbeiterhaushalte noch sehr viel genauer werden könnte.

Hans J. Teuteberg

Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus. Die Hauptberichte der Bundeszentralbehörde in Frankfurt am Main von 1838 bis 1842 über die deutsche revolutionäre Bewegung, bearb. und eingel. von Werner Kowalski (= Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 5/II), Topos Verlag, Vaduz/Liechtenstein 1978 (Lizenzaug. des Akademie-Verlages, Berlin [DDR] 1978), XXIII, 361 S., Ln., sfr. 100.

Nach seiner Edition über die Zeitschriften der sich im Ausland herausbildenden deutschen Arbeiterbewegung² hat Werner Kowalski mit dieser Publikation eine weitere wichtige Quellengruppe einem breiteren Interessentenkreis zugänglich gemacht, die die Spitzelberichte von Metternichs sog. Mainzer Informationsbureau wie auch das Gerichts- und Polizeimaterial des berühmt-berüchtigten »Wermuth/Stieber« ergänzt.³ Die 1833 nach dem gescheiterten Frankfurter Wachensturm dort gebildete Bundeszentralbehörde, der als Bevollmächtigte ihrer Staaten beamtete Richter aus Österreich, Preußen, Bayern, Württemberg und Hessen-

1 Vgl. Hans J. Teuteberg, Die Nahrung der sozialen Unterschichten im 19. Jahrhundert, in: *Edith Heischkel-Artelt* (Hrsg.), Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert, Göttingen 1976, S. 204—287, besonders S. 226.

2 Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus. Zeitschriften aus der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung (1834—1847), Berlin [DDR] 1967.

3 Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz. Mit Einleitung und Anmerkungen von *Karl Glossy* (1912), Nachdruck Hildesheim 1975; Literarische Geheimberichte. Protokolle der Metternich-Agenten, hrsg. von *Hans Adler*, Bd. 1: 1840—1843, Köln 1977, Bd. 2: 1844—1848, Köln 1981, mit einem Beitrag von *Dieter Langewiesche*. — [*Carl Georg Ludwig*] *Wermuth*/[*Wilhelm J. C. E.*] *Stieber*, Die Communisten-Verschwürungen des neunzehnten Jahrhunderts. Im amtlichen Auftrage zur Benutzung der Polizeibehörden der sämtlichen deutschen Bundesstaaten auf Grund der betreffenden gerichtlichen und polizeilichen Acten dargestellt, 2 Teile, Berlin 1853/54, Nachdruck Berlin 1976.